

# kulturen

Der Cyberspace als Ende der Ethnografie?  
Ein Problemaufriss

**Franziska Klaas und Bernhard Lange:**  
Virtueller K@ffee

Der Cyberspace als Ende der Ethnografie?  
Anmerkungen zur Ortsmetapher des Internets  
in der kulturanalytischen Forschung

Religionswissenschaftliche  
Forschung@Cyberspace

Ein paar Gedanken über das heidnische Internet

Zur ethnografischen Ko-Präsenz  
in digitalen Forschungsfeldern

**Bücher**

**Termine**

*Feldforschung@cyberspace.de*

4

Wege und Irrwege der Forschung über und im Cyberspace  
Ein Problemaufriss

10

**Franziska Klaas und Bernhard Lange**

Virtueller K@ffee

Notizen einer Feldforschungserfahrung in einem Kaffeeforum

27

Zur ethnografischen Ko-Präsenz in digitalen Forschungsfeldern

33

Der Cyberspace als Ende der Ethnografie?  
Anmerkungen zur Ortsmetapher des Internets  
in der kulturanalytischen Forschung

37

Religionswissenschaftliche Forschung@Cyberspace

42

Ein paar Gedanken über das heidnische Internet

48

**Bücher**

69

**Termine**

xx

**Neues aus der Kommission**

## ZUR ETHNOGRAFISCHEN KO-PRÄSENZ IN DIGITALEN FORSCHUNGSFELDERN



Der Aufbruch der anthropologisch-kulturwissenschaftlichen Disziplinen nach „Cyberia“ etablierte soziokulturelle Entwicklungen im und um das Internet als *Gegenstand* ethnografischer Forschung (COLEMAN 2010; POSTILL 2010).<sup>1</sup> Dabei wurde lebhaft diskutiert, inwieweit ethnografische Forschungsmethoden überhaupt *im* Internet umsetzbar sind. Einerseits wurde bezweifelt, dass in digitalen Umgebungen „wirkliche Menschen“ teilnehmend beobachtet werden könnten. Andererseits wurden im Ansatz der virtuellen Ethnografie wesentliche Elemente des ethnografischen Instrumentariums auf digitale Forschungsfelder übertragen. Das „Internet in use“, so argumentierte CHRISTINE HINE (2008), sei am besten dort zu untersuchen, wo es „gemacht“ werde: in der digitalen Umgebung der Websites, Foren, E-Mails, Chatrooms und Multi-User-Domains. Beide Ansätze wurden einander häufig programmatisch gegenübergestellt (BACHMANN u. a. 2004). Im Gegensatz dazu argumentiere ich, dass der dialogische, reflexive ethnografische Prozess sowohl durch leibliche, als auch durch digitale Ko-Präsenz in Gang gebracht und aufrecht erhalten werden kann – und am besten dann, wenn beide Formen der Ko-Präsenz kombiniert werden (GRESCHKE 2007). Anhand einer methodischen Reflexion meiner ethnografischen Praxis im hybriden Kommunikationsraum der globalisierungskritischen Bewegung skizziere ich das Konzept einer digitalen Ko-Präsenz, wobei ich mich auf Praktiken des digitalen Chattens im Internet Relay Chat (IRC)<sup>2</sup> konzentriere.

Mein wichtigster Bezugspunkt im Feld der globalisierungskritischen Bewegung war bis 2006 die alternative Online Nachrichtenplattform *Indymedia*, an deren britischem Knotenpunkt ich mich seit 1999 beteiligte. Dieses Projekt setzt der massenmedialen Berichterstattung über Protestereignisse eine weltweit vernetzte digitale Plattform entgegen, auf der Aktivist/innen ihre Version der Ereignisse zeitnah präsentieren und kommentieren können. Von wesentlicher Bedeutung war dabei die Einrichtung von frei zugänglichen *Independent Media Centres* (IMCs) am Ort der Proteste, die mit Computern und Software ausgestattet und von international zusammengesetzten Teams betreut waren. Die Kombination aus Webseiten und Medienzentren ermög-

---

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des vom Schweizer Nationalfonds geförderten Projekts „Protest als Medium – Medien des Protests“ an der Universität Luzern, in dem auch meine Dissertation über performative Medienpraktiken im Kontext der trans-urbanen Euromayday-Bewegung der Prekären angesiedelt ist.

2 IRC ist ein offenes, textbasiertes Chat-System, das Gesprächsrunden mit beliebig vielen Teilnehmern in so genannten „Channels“ ermöglicht. IRC begünstigt Interkreativität und rekursive Öffentlichkeiten, die Akteur/innen nicht nur den Rahmen bieten, sich auszudrücken, sondern auch die Möglichkeit, diesen Rahmen selbst zu gestalten.

lichte einen raschen Informationsfluss zwischen Straßenprotest und digitaler Begleitung. Zur kollektiven Betreuung der Webseiten entwickelte sich ein ausdifferenziertes, auf autonomen Servern gehostetes Back Office. Die Intermedialität des Back Office, in dem die Kommunikation durch Mailinglisten, Wiki-Plattform, Weblinks, IRC und schließlich die *Indymedia*-Webseiten selbst floss, brachte eine kontextuelle Dichte hervor, die für das Funktionieren des Projekts als Ganzes wie auch seiner lokalen Knotenpunkte von hoher Bedeutung war. Gleichzeitig brachte sie Konflikte mit sich, die permanent zu verhandeln waren.

Zur ethnografischen Erschließung der komplexen sozio-technischen Umgebung des Projekts Indymedia ist eine Kombination aus leiblicher und digitaler Ko-Präsenz vorteilhaft. Eine Darstellung des ‚Medienaktivismus‘ bei Indymedia aus der Perspektive leiblicher Ko-Präsenz findet sich z. B. bei JURIS (2005), der unter anderem den brutalen Angriff der italienischen Polizei auf das Independent Media Centre während der Proteste gegen den G8-Gipfel in Genua beschreibt. Ich werde im Folgenden eine Annäherung an das implizite kulturelle Wissen, wie es im Indymedia Back Office produziert und praktiziert wird, aus der methodischen Perspektive digitaler Ko-Präsenz versuchen.

Das Verweilen in diesem Back Office gehörte über mehrere Jahre hinweg zu meinen täglichen Verrichtungen und war fest in meinen Alltag eingebunden.<sup>1</sup> Ich beteiligte mich an Planungen und Konflikten auf Mailinglisten, dokumentierte interne Prozesse auf dem Wiki, und „ging in IRC“, um mein neuestes Dokument „herumzuzeigen“, den aktuellen Tratsch zu hören, mir Grundkenntnisse im Gebrauch des Free Software Betriebssystems *Linux* beibringen zu lassen, gemeinsam zu browsen oder auch, um mich an der Herumalberei mit einem neuen „Bot“ zu beteiligen, einem Computerprogramm, das im Channel sitzt und so tut, als wäre es ein Mensch. Neben solcher Geselligkeitspflege wurde im IRC an den Indymedia-Webseiten gearbeitet. Man entwickelte Änderungen in Erscheinungsbild oder Funktionalität, schrieb zusammenfassende „Feature Articles“, diskutierte über eine neue Selbstdarstellung oder moderierte den Newswire, auf dem alle Beiträge zunächst ungefiltert erscheinen – eine routinemäßige Tätigkeit, die jedoch oft zu Prozessen politischer Selbstverständigung führte.

Am lebhaftesten und intensivsten war der digitale Kommunikationsfluss im Indymedia Back Office während der Massenmobilisierungen der globalisierungskritischen Bewegung (HAMM 2005). Indymedia-Aktivist/innen am geografischen Ort des Geschehens, an heimischen Schreibtischen oder in Internet-Cafes und soziokulturellen Zentren in verschiedenen Städten weltweit setzten sich an den Computer, versammelten sich in den IRC Channels,

---

1 Die folgenden Beschreibungen beziehen sich auf die Zeit zwischen 1999 und 2006.

und produzierten gemeinsam eine detaillierte, zuverlässige und vielsprachige Live-Berichterstattung der Protestereignisse. Im Jahr 2003 während der Proteste gegen den G 8-Gipfel im französischen Evian verbrachte ich sieben Tage und einen Großteil der Nächte wie angeschweißt an Bildschirm und Tastatur, körperlich isoliert in meinem WG-Zimmer sitzend, von meinem Erleben und Tun her jedoch gleichzeitig in den Weiten des hybriden Kommunikationsraums der globalisierungskritischen Protestbewegung digital ko-präsent. Für meine Mitbewohner war ich kaum ansprechbar, körperliche Bedürfnisse reduzierte ich auf ein Minimum. Während sich am Genfer See die Ereignisse überstürzten, forderte die digitale Kommunikation unerbittlich Präsenz und Konzentration. Wenn für die frühen Morgenstunden eine Aktion geplant war, loggte ich mich vor Sonnenaufgang ein, wenn es spät nachts in Genf zu Unruhen kam, blieb ich am Computer, um die eingehenden Nachrichten online zu stellen. Während dieser intensiven Zusammenarbeit quer durch digitale, urbane und ländliche Räume nahmen die scheinbar so trockenen Nicknames meiner Mitstreiter/innen Gestalt an. Zwar kannte ich von vielen weder Geschlecht noch Beruf oder Alter. Manchmal wusste ich nicht einmal, welches ihre Muttersprache war. Doch ich lernte schnell, wen ich privat „anchatten“ konnte, wer sich in welchen Channels aufhielt, wer mir bei technischen Fragen weiterhelfen würde, wer bereit wäre, mir bei der Suche nach aussagekräftigen Bildern beizustehen, auf welche Weise ich die jeweiligen Personen ansprechen musste, um Antwort zu erhalten, wer einen Bericht ins Spanische oder aus dem Französischen übersetzen könnte, wer schlechte Witze oder emotionale Ausbrüche verkraften konnte, wer gerne im Wiki arbeitete und vieles mehr.

Als wichtiges Charakteristikum digitaler Kommunikation wird häufig das Fehlen nonverbaler Merkmale genannt. Dieser Kargheit digitaler Kommunikation, in der nicht auf Körpersprache, Stimme, Mimik oder Habitus reagiert werden kann, steht jedoch eine Fülle von Zeichen gegenüber, die ich als eine Art digitale Körperlichkeit betrachte. Meine leibliche Ko-Präsenz bei Treffen, Protestereignissen oder anderen Versammlungen der globalisierungskritischen Bewegung irgendwo in Europa trug dazu bei, dass ich mich im Indymedia Back Office angemessen verhalten konnte. Doch die Zeichen der digitalen Körper meiner Mitstreiter/innen und ihr non-verbales digitales Verhalten zu lesen lernte ich erst durch die digitale Ko-Präsenz in den IRC-Channels des Indymedia-Netzwerks.

Im sozialen Gefüge des Indymedia IRC kann die soziale Position eines Nicknames durch Zeichen zum Ausdruck kommen. So sind Nicknames, die als „Operators“ besondere Rechte im Channel innehaben, meistens alte Hasen, denen ein gewisses Maß an Vertrauen entgegengebracht wird. Auch der zeitliche Rhythmus der „Anwesenheit“ bestimmter Nicknames erschloss sich durch digitale Ko-Präsenz der Interpretation: Manche waren nur tags-

über, vom Arbeitsplatz aus, eingeloggt, andere trafen erst nach Feierabend ein. Nicknames, die ausnahmslos immer eingeloggt waren, gehörten oft zu Personen, die ihren Computer permanent angeschaltet lassen. Häufig, aber nicht immer, sind Menschen mit dieser Angewohnheit „Techies“, also Leute, die sich der Bereitstellung technischer Infrastruktur für soziale Bewegungen widmen. In einem Channel, der speziell für Techies eingerichtet wurde, waren meist viele Personen „da“. Trotzdem herrschte oft Stille, die ich als lähmend empfand. Um solchen Missverständnissen vorzubeugen, wurde im „Topic“, der Überschrift des Channels, darauf hingewiesen, dass viele Anwesende zwar routinemäßig eingeloggt, aber meistens mit anderen Dingen beschäftigt seien und deshalb Antwort nur auf dringende Fragen zu erwarten sei. Stille im Channel konnte jedoch auch ein aktives Schweigen bedeuten, wenn sich, etwa aufgrund eines Konflikts, gerade niemand öffentlich äußern mochte, gleichzeitig jedoch zwischen Einzelnen heftig „geflüstert“ wurde.

Oft geben die gewählten Nicknames selbst Hinweise auf gewisse Vorlieben. Aufgrund der im Indymedia Back Office kurzen Wege zwischen Mailingliste und IRC kannte ich von vielen Nicknames die dazugehörigen E-Mail-Adressen. Wer seinen E-Mail-Account bei einem kommerziellen Anbieter einrichtet, ist wahrscheinlich keine eingeschworene Vertreterin der Free Software-Philosophie – oder sie macht ein ironisches Statement. E-Mail-Adressen eines autonomen Internet Providers wie *Riseup* oder *Nadir* können auf geografische Affinitäten verweisen, andere auf lokal verankerte Projekte oder persönliche Webseiten. Wenn derselbe Nickname auf mehreren Weblogs, Mailinglisten oder Foren genutzt wird, gewinnt er an Kontur. Solche quasi nonverbalen Informationen nahm ich eher unbewusst auf, als meine Sensibilität für die Zeichen des digitalen Körpers mit der Zeit zunahm. Im Zeitalter von *Facebook*, einem Unternehmen, das auf die Übereinstimmung der digitalen Körper mit der sozialen Person insistiert, wird ein quasi detektivisches Nachspüren möglich, das einer Verletzung der digitalen Intimsphäre nahe kommt. Aus ethischen Gründen würde ich eine Forschungsstrategie des Online-Stalking nicht ins Methodenrepertoire der Ethnografie aufnehmen.

Online Kommunikation kann die Erhebung qualitativer Daten gerade bei solchen Forschungsfeldern, die wie das weltweite Indymedia-Netzwerk geografisch weit ausgebreitet sind, erleichtern. Allerdings sollte das methodische Instrument der digitalen Ko-Präsenz nicht mit der Erstellung eines abgegrenzten Quellenkorpus zum Zweck einer systematischen text-, inhalts- oder diskursanalytischen Auswertung verwechselt werden. Vielmehr ermöglicht es der Ethnografin, sich gemeinsam mit den Nutzer/innen der jeweiligen digitalen Forschungsfelder in denselben zu bewegen. Ähnlich wie Maya Nadig im klassischen Forschungsfeld eines mexikanischen Dorfs auf die Zuschreibungen des Feldes – als Regierungsbeamte, als Wohltäterin –

reagieren musste, um ihre Forschung fortsetzen zu können, hat sich auch die digital ko-präsente Ethnografin den Zuschreibungen des Feldes zu stellen – und kann aus dem Wechselspiel der Projektionen und Gegenprojektionen neue Einsichten in die von ihr untersuchten Kulturen entwickeln. Mein Plädoyer für digitale Ko-Präsenz ist nicht als Rückkehr zu einer modernisierten Form der „Armchair-Ethnography“ zu verstehen. Durch die technische Möglichkeit zur nicht-raumgebundenen Kommunikation sehe ich mich nicht der Aufgabe enthoben, einen adäquaten Feldzugang zu finden. Im aktivistischen Feld besteht ein sinnvoller Zugang in der durchaus aufwändigen aktiven Beteiligung (MÄCKELBERGH 2009, 23), und zwar unabhängig davon, ob die Annäherung online oder offline erfolgt. Den Verweisungen des Feldes zu folgen wird immer wieder als zentrales ethnografisches Vorgehen hervorgehoben (EISCH 2001). Dies lohnt sich auch dann, wenn die Verweisungen in digitale Kommunikationsräume führen – und von dort aus wieder zurück in leiblich erfahrbare Lebenswelten. *Marion Hamm, Ort*

## Literatur

- AYASS, RUTH, und JÖRG R. BERGMANN (Hg.)  
Qualitative Methoden der Medienforschung. Hamburg 2006.
- BACHMANN, GÖTZ, und ANDREAS WITTEL  
Medienethnographie. In: AYASS u. a. 2006, xxx–xxx.
- COLEMAN, GABRIELLA  
Ethnographic Approaches to Digital Media. In: *Annual Review of Anthropology* 39 (2010), 487–505.
- EISCH, KATHARINA  
Erkundungen und Zugänge I: Feldforschung. Wie man zu Material kommt. In: LÖFFLER 2001. 29–48.
- FIELDING NIGEL, RAYMOND M. LEE und GRANT BLANK (Hg.)  
The SAGE **handbook of online research methods**. London 2008.
- GRESCHKE, HEIKE MÓNICA  
Bin ich drin? – Methodologische Reflektionen zur ethnografischen Forschung in einem plurilokalen, computervermittelten Feld. *Forum Qualitative Sozialforschung* 8 (2007). Online: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/279/614>.
- HAMM, MARION  
Indymedia – Zur Verkettung von physikalischen und virtuellen Öffentlichkeiten. In: RAUNIG u. a. 2005, 176–186.
- HENGARTNER THOMAS, und JOSEF MOSER (Hg.)  
Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. Leipzig 2006.
- HINE, CHRISTINE  
Virtual Ethnography: Modes, Varieties, Affordances. In: FIELDING u. a. 2008, 257–70.



**Substantive in engl.  
Titeln werden i.d.R.  
groß geschrieben; vgl.  
auch nachfolgend**

- JURIS, JEFFREY  
The New Digital Media and Activist Networking within Anti-Corporate Globalization Movements. In: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 597 (2005), 189–208.
- LÖFFLER, KLARA (Hg.)  
Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Wien 2001.
- MAECKELBERGH, MARIANNE  
The Will of the Many: How the Alterglobalisation Movement Is Changing the Face of Democracy. London 2009.
- POSTILL, JOHN  
Review **article**: Researching the Internet. *Journal of the Royal Anthropological Institute* (2010), 646–650.
- RAUNIG, GERALD, und ULF WUGGENIG (Hg.)  
Publicum. Theorien der Öffentlichkeit. Wien 2005.
- SCHÖNBERGER, KLAUS  
Online - offline. Persistenz - Auflösung - Rekombination – alte und neue Grenzen und Differenzen in der Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnik. Ein Überblick zum Forschungsstand in der kulturwissenschaftlichen Internet-Forschung. In: HENGARTNER u. a. 2006, 627–638.
- WELLMAN, BARRY, und CAROLINE HAYTHORNTHWAITE (Hg.)  
The Internet in Everyday Life. Oxford 2002.